

Die Burg Stammheim : Bericht über eine Sondierung

Autor(en): **Schneider, Hugo**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins = Revue de l'Association Suisse pour Châteaux et Ruines = Rivista dell'Associazione Svizzera per Castelli e Ruine**

Band (Jahr): **48 (1975)**

Heft 2

PDF erstellt am: **28.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-161968>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Nachrichten

des Schweizerischen Burgenvereins

Revue de l'association suisse pour châteaux et ruines
Rivista dell'associazione svizzera per castelli e ruine

Sekretariat und Geschäftsstelle:

Schweizerischer Burgenverein

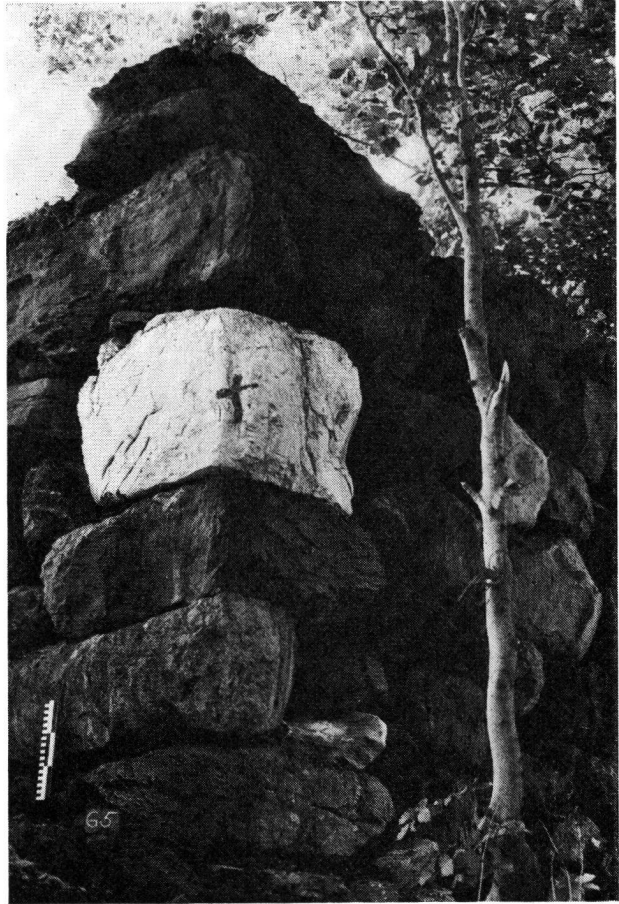
Postfach 208, 4001 Basel

Postcheckkonto Zürich 80 – 14239

Zahlungen aus dem Ausland erbitten wir mittels internat. Einzahlungsschein auf obiges Konto.

Erscheinen jährlich sechsmal

XLVIII. Jahrgang 1975 9. Band März/April Nr. 2



Benzigen, GL, Nordecke des Beringes

Die Burg Stammheim

Bericht über eine Sondierung

Von *Hugo Schneider*

Seit mehreren Jahren interessiert mich die Burganlage auf dem Stammheimerberg (Kt. Zürich). Erst dieses Jahr ergab sich die Möglichkeit, eine Sondierung durchzuführen. — Nach den Notizen von Zeller-Werdmüller von 1895¹ errichteten die königlichen Kammerboten, also königliche Beamte, Erchanger und Berchtold auf Fiskalgut zu Beginn des 10. Jahrhunderts auf dem Stammheimerberg östlich des heutigen Dorfes Stammheim eine Burg². Der Verfasser berichtet weiter: «Als dann König Konrad die Fiskalleute von Stammheim an St. Gallen geschenkt hatte und hierüber Streit entstand, nahmen die Kammerboten den Abt-Bischof Salomo von Konstanz (um 914?) gefangen und führten ihn nach Diepoldsburg in Schwaben. König Konrad schenkte dafür nach dem Untergang der Kammerboten auch die Burg Stammheim an das Kloster St. Gallen, welches dieselbe abtragen liess» (917?). Diese quellenmässigen Hinweise bedürfen noch der genauen Abklärung. Wenn ihnen aber zu glauben ist, handelt es sich bei der Stammheimer Wehranlage um eine der frühesten in unserem Lande fassbaren Burgen. Vielleicht gelänge es auch, die ungefähre Zeit ihres Bestehens zu eruieren³. Dies wäre um so interessanter, als bis anhin keine so frühe und zeitlich ziemlich genau eingrenzbar Burg nach modernen archäologischen Prinzipien untersucht worden ist.

Es muss erwähnt werden, dass bereits am Ende des vorigen Jahrhunderts diese Burg das Interesse der Forscher geweckt hat. 1897 unternahm Pfarrer Farner und Zeller-Werdmüller eine ziemlich gross angelegte Grabung. Im Tagblatt der Stadt Zürich vom 20. Februar des besagten Jahres lesen wir: «An der Blosslegung der Fundamente der von Hrn. Pfarrer zu Stammheim entdeckten Alemannischen Burg arbeiten zurzeit täglich 8 bis 10 Mann. Die Kosten tragen der Bund und die Zürcherische Antiquarische Gesellschaft.» Dieser Grabung ist aber offenbar bereits 1891 eine Schürfung vorausgegangen. (Siehe auch Anmerkung 8.)

Die 1897 gewonnenen Resultate sind leider äusserst spärlich. Ein Grabungsbericht fehlt so gut wie ein Grabungsjournal. A. Farner zeigt in seinem 1911 erschienenen Buch «Geschichte der Kirchgemeinde Stammheim» auf Seite 35 einen Plan der untersuchten Burganlage⁴. Er bemerkt dazu: «Aus den vielfach herumgeworfenen Mauertrümmern ist es Dr. Zeller-Werdmüller gelungen, einen wenigstens teilweise sicheren Grundriss zu rekonstruieren.» An Funden von diesen Grabungen liegen heute im Landesmuseum ein Hufeisen, ein Eisenring und eine Bronzedolch Klinge.

Die Überprüfung des Planes an Ort liess uns vermuten, es seien nur Teile der Wehranlage untersucht worden, und auch die aufgezeichneten Mauerzüge könnten kaum einer so frühen Burg entsprechen.

Die auf den 20. August 1974 durch das Schweizerische Landesmuseum angesetzte Sondiergrabung — sie stand unter der örtlichen Leitung von G. Evers, meinem langjährigen und erfahrenen Mitarbeiter —

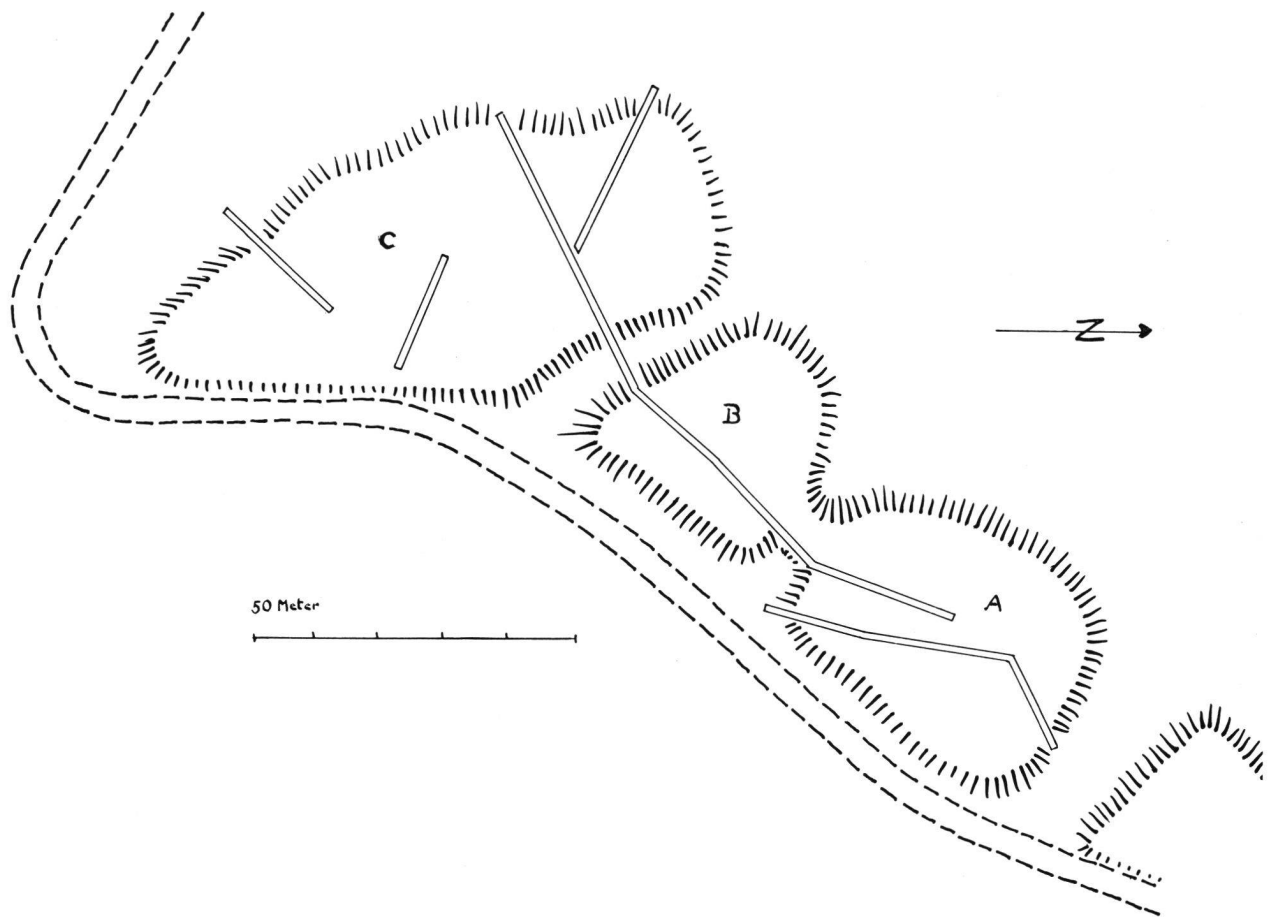


Abb. 1 Stammheimerberg, Burghalde. Die drei Plateaus, welche den gesamten Wehrbezirk bilden, mit den Sondierschnitten von 1974.

hatte zum Ziel:

- mit möglichst wenig Schnitten die Stratigraphie des Areal zu erfassen und die Ausdehnung der Anlage festzulegen;
- aufgrund von allfälligen Funden eine ungefähre Besiedlungschronologie zu erstellen;
- die Ergebnisse der 1891 und 1897 durchgeführten Grabungen entweder zu bestätigen, zu ergänzen oder wenn nötig zu widerlegen;
- aufgrund dieser zeitlich und finanziell beschränkten Aktion entscheiden zu können, ob sich eine weitgreifende Ausgrabung lohnen würde.

Da, wie bereits erwähnt, zuverlässige Berichte über die früheren Unternehmungen fehlen (Hinweise auf genauen Umfang, allfällige Tiefen oder gar zeichnerische Grundlagen), konnten wir uns lediglich nach den derzeitigen Bodenbeschaffenheiten und dem völlig unzureichenden Plan richten. Erschwerend wirkte dabei der sehr beachtliche Baumbestand. Wir sind deshalb der Gemeindebehörde und dem Förster für das grosse Verständnis zu Dank verpflichtet. Nur diesem entgegenkommen war es zu verdanken, dass die Sondierschnitte annähernd ideal gelegt werden konnten.

Zur Lage folgendes: Östlich vom Dorf Stammheim verläuft von NO nach SW ein Sporn auf rund 580 Metern Höhe. Er bildet ein Plateau von ungefähr 150 Metern Länge. Dieses fällt gegen SW leicht ab und verbreitert sich von etwa 30 Metern in jener Richtung auf 90 Meter. Es lassen sich drei Abschnitte unter-

scheiden (A, B, C, siehe Plan), welche durch zwei Gräben voneinander getrennt sind. Ein dritter, der bedeutendste im NO, schneidet das gesamte Plateau vom Berg ab.

Es wurden zwei Hauptschnitte in der Längsrichtung gelegt. Die Versetzung wurde durch den Baumbestand bedingt. Drei verlaufen ungefähr im rechten Winkel zum Rand des Plateauabschnitts C. Alle fünf erreichen eine Gesamtlänge von 238 Metern und belegen damit die Ausdehnung der Gesamtanlage.

Es ergaben sich folgende Erkenntnisse:

Abschnitt A: Der grosse Ostgraben ist künstlich angelegt. Mit dem Aushubmaterial wurde der Abschnitt A erhöht. Zum Schutz wurde eine breite Schildmauer aufgeführt, die, soweit wir feststellen konnten, nicht gemörtelt, sondern in grösseren Steinen aufgeschichtet und mit lehmartigem Material verbunden war. Die von Zeller-Werdmüller angegebenen zwei nordöstlich liegenden «Ringmauern» existieren nicht. Bei der Grabung von 1897 wurde mindestens an dieser Stelle die entscheidende Tiefe, der erste Gehhorizont bzw. das natürliche Gelände, gar nicht erreicht, was dann zu diesem Fehlschluss führen musste. Es handelt sich also nicht um zwei, sondern um eine breite, allerdings lose geschichtete Mauer.

Es zeigte sich auch bald, dass der gesamte Plan der Burg von 1897 unrichtig ist und aufgrund von Fehlinterpretationen und falschen Ergänzungen zustande gekommen war (Abb. 2). Der Grossteil der eingezeichneten Mauerzüge ist gar nicht existent oder lässt

sich zum mindesten nicht belegen. Mehrere grosse Felsblöcke, z. B. im Bereich des eingezeichneten Turmes, der wegen seiner minimalen Masse bereits vor der Untersuchung zu Zweifeln Anlass gab, gehören zum «gewachsenen» Boden, sind also nicht erst von Menschenhand zu Bauzwecken dorthin verlagert worden. Eine genaue Rekonstruktion des Grundrisses dürfte aber deshalb schwierig sein, weil bei der früheren Grabung sehr viel Ursubstanz zerstört worden ist und grössere Umschichtungen von Material stattgefunden haben.

Zum Glück wurde Abschnitt B von Zeller-Werdmüller nicht oder nur wenig berührt. Das Schwergewicht seiner Untersuchungen lag eindeutig bei Abschnitt A. So durchschnitten wir im Abschnitt B ein «Grubenhaus» in praktisch ungestörtem Boden. Die Ausdehnung liegt bei ungefähr 8 Metern. Es sind viele Reste von mit gebranntem Lehm verstrichenen Flecht- oder Rutenwänden sichergestellt. Auch liessen sich deutlich zwei übereinanderliegende Wohnhorizonte unterscheiden. In den darauffolgenden Kulturschichten fanden sich überdurchschnittlich viele Fragmente von Keramiktöpfen und Ofenkacheln.

Im Abschnitt C konnten nicht nur Keramikbruchstücke aus der Bronzezeit gehoben, sondern auch mehrere Pfostenlöcher von Hauskonstruktionen festgestellt werden. Abschnitt C ist noch vollkommen unberührt und weist nur eine relativ geringe Humusbedeckung auf.

Feststellungen in bezug auf die eingangs erwähnten Zielsetzungen:

Es ist eindeutig gelungen, aufgrund der Sondierschnitte eine Übersicht über die Stratigraphie des Wehrbezirkes zu gewinnen. Wehrgräben wurden einst ausgehoben und mit dem Aushubmaterial Terrainunebenheiten ausgeglichen und Aufschüttungen durchgeführt. In prähistorischer Zeit lässt sich bis jetzt nur eine Kulturschicht erkennen, im mittelalterlichen Bereich sind dagegen mindestens deren zwei auszumachen.

Die Funde sind, mindestens aus den Abschnitten B und C, überdurchschnittlich zahlreich. Im Abschnitt A fanden sich nur zwei Keramikstücke; dies ist begrifflich, da ja dort bereits zweimal — mindestens an der Oberfläche — Material umgearbeitet wurde, wodurch einige Verluste entstanden sein dürften. Metallfunde waren gering. Eine verbogene Messerklinge mit Dreieckdekor wurde geborgen. Das Schwergewicht der Funde lag bei der Keramik. Eine Besiedlung hat mindestens mit der Bronzezeit begonnen und fand im früheren Hochmittelalter ihren Abschluss. Ob sie kontinuierlich bestand, lässt sich noch nicht erkennen. Es lassen sich kaum Vergleiche zwischen den Profilen der Stammheimerkeramik und jener anderer Burgstellen in der Nordschweiz anstellen. Sicher sind zwei Becherkacheltypen zu unterscheiden: die bauchige und die gradwandige. Verwandte Stücke zur bauchigen finden sich im Material der Frohbürg, welche von W. Meyer untersucht wird⁵. Er datiert sein Material um 1100. Die gradwandigen, schmalen scheinen jünger zu sein. Nach den verwandten Stücken aus der Burg Alt-Regensberg, welche vom Berichterstatter archäologisch untersucht worden ist, käme dafür das 12. Jahrhundert in Frage⁶. Jüngere Stücke im Bereich der Gefässkeramik lassen sich unseres Erachtens nicht feststellen. Es ist überdies zu bedenken, dass anhand von Sondierschnitten die genaue Lage der Kleinfunde nicht auszumachen ist. Erst die Flächengrabung wird

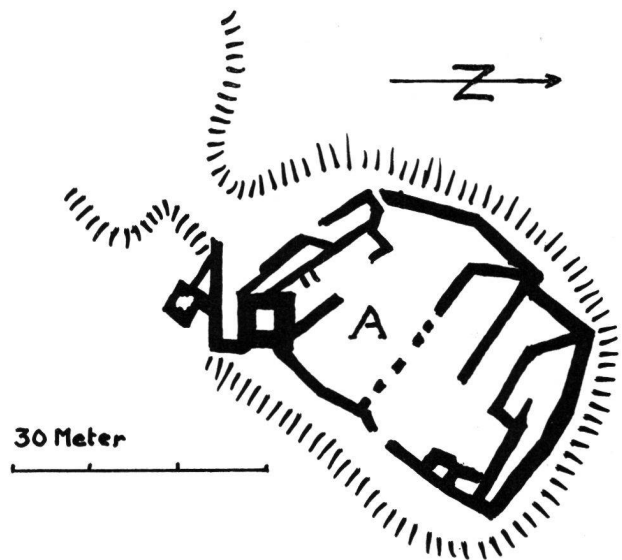


Abb. 2 Grundriss der 1893 teils freigelegten, teils falsch interpretierten und rekonstruierten mittelalterlichen Wehranlage auf Plateau A.

hierüber genaueren Aufschluss geben. Es wurde im «Grubenhaus» nur unglasierte, graue, hartklingende Topf- und gelbliche Ofenkeramik gehoben. Ein Fehlbrand ist auch dabei, was die Vermutung nahelegt, man habe an Ort gebrannt. Die damals gewonnenen Resultate stimmen nur in ganz geringem Masse mit den unsrigen überein. Der aufgezeichnete Burggrundriss kann als völlig unzutreffend abgelehnt werden. Wohl fanden wir Fundamentreste und Hinweise auf Fundamentgruben im Abschnitt A. Die von Zeller-Werdmüller eingezeichneten Mauerzüge sind meist falsch, teils gar nicht existent. Soweit als möglich ist in einer weiteren Kampagne Konstruktionsart und Anlage der Burg auf Abschnitt A abzuklären und soweit wie noch möglich richtigzustellen. Wie die verschiedenen Wehrgräben zeitlich zur Gesamtanlage stehen, war anhand dieser ersten Sondierung noch nicht zu klären.

Die Frage, ob sich eine grossangelegte Untersuchung lohnen würde, ist mit Ja zu beantworten. Vorausgesetzt, dass die schriftliche Quellenlage weitgehendst Auskunft geben wird — ein Spezialist ist mit dieser Aufgabe betraut —, werden sich zum Teil ganz neue Aspekte über den frühen Burgenbau in der Nordschweiz ergeben. Spannend wird die Klarstellung der wuchtigen Schildmauer auf Abschnitt A sein. Zur genaueren Datierung konnten der C-14-Kommission in Bern entsprechende Proben zugestellt werden. Interessante Aspekte wird auch die Freilegung des «Grubenhauses» in Abschnitt B bringen. Es wäre eines der wenigen Grubenhäuser, die je in schweizerischen Burgen erfasst worden sind⁷. Da die dortigen Kulturschichten sehr fündig sind, wird auch die Sparte hochmittelalterliche unglasierte Keramik eine wesentliche Bereicherung erfahren. Ob noch weitere Bauten aufgedeckt werden können, ist noch ungewiss.

Die Entdeckung von bronzezeitlicher Keramik und von Pfostenlöchern im Abschnitt C bedingt, dass vom Schweizerischen Landesmuseum nicht nur die Equipe für Mittelalterarchäologie, sondern auch jene für Ur- und Frühgeschichte eingesetzt werden muss⁸. Es wird demnach eine wirkliche Gemeinschaftsarbeit inner-

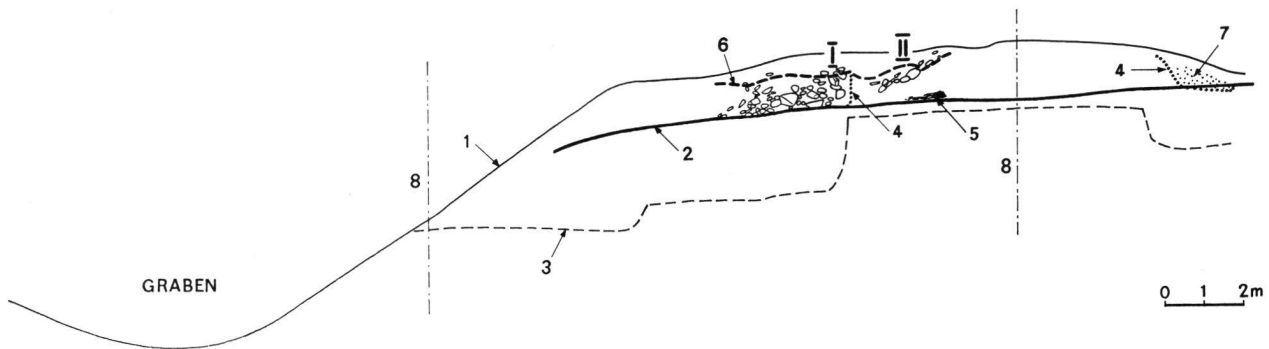


Abb. 4 Profil in Schnitt 1 durch den Wall auf Plateau A (Südseite). 1 heutiger Terrainverlauf, 2 Oberkante des gewachsenen Bodens (Prähistorischer Wohnhorizont mit Feuerstelle (5), 3 Grabungstiefe der Sondiergrabung 1974, 4 mittelalterliche Eintiefung in vorher durchgeführte Auffüllung mit Aushubmaterial aus dem Graben, 5 prähistorische Feuerstelle, 6 Grabungstiefe der Untersuchung 1893, 7 Restmaterial von Substruktionen, I und II Steinsubstruktionen in ausgestochener Zone (Mittelalter), welche 1893 zur Fehlinterpretation von zwei Ringmauern (I und II) führten.

halb des gleichen Institutes stattfinden. Da vorgesehen ist, im Sommer 1975 die Arbeiten fortzuführen, werden wir Gelegenheit haben, die Leser zu gegebener Zeit wieder zu orientieren.

NB. Soeben erhalte ich von der Universität Bern, wo im physikalischen Institut Holzkohlenstücke aus dem Wall auf Plateau A nach der C-14-Methode untersucht wurden, das Resultat. Diese radiologische Untersuchung hat ergeben, dass die Stücke aus der Feuerstelle in vorchristliche Zeit zu datieren sind. Die Feuerstelle, welche sich auf dem gewachsenen Boden befindet, wäre demnach in die Epoche ± 1280 vor der christlichen Zeitrechnung zu setzen. Daraus ergibt sich folgender Schluss: Die Feuerstelle liegt auf dem natürlichen Terrain. In einer jüngeren Phase (wohl Mittelalter, vgl. hierzu auch Abb. 4), wurde beim Eintiefen des Grabens das freiwerdende Material über die Feuerstelle auf das Plateau A geschüttet. In einer zweiten Phase wurden Einstechungen bzw. Aushubarbeiten zu konstruktiven Zwecken vorgenommen. Grabenwärts schichtete man ungemörtelt grosse Steine ein. Diese Steine wurden bei der Grabung von 1893 oberflächlich freigelegt, aber nicht bis an die Unterkante untersucht, so dass damals der falsche Schluss einer doppelten Ringmauer gezogen wurde.

Es scheint, dass der gewachsene, aber begangene Boden, worauf sich die besagte Feuerstelle befindet, auf Plateau A mit dem unter einer geringen Humusschicht liegenden Wohnhorizont auf Plateau C, wo die urgeschichtliche Keramik gehoben wurde, zeitlich gleichzusetzen ist. Damit findet auch die Zuweisung der Bronzedolch Klinge, welche anlässlich der Grabung von 1893 auf Plateau A gehoben wurde (der genauere Fundort ist nicht auszumachen), eine Klärung.

Anmerkungen

¹ H. Zeller-Werdmüller, Zürcherische Burgen, Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich, Bd. 23, Heft 7, S. 369(29), Zürich 1895.

² Im Jahre 911 starb Markgraf Burkard von Rätien eines gewaltsamen Todes. Er hatte zwei Brüder, Berchtold und Erchanger. Sie suchten die herzogliche Gewalt an sich zu reissen. Nach dem Bericht des st. gallischen Mönches Ekkehard bestanden Zwistigkeiten der beiden Brüder mit Salomo III., Bischof von Konstanz und Abt von St. Gallen, wegen Vergabungen von Krongut an das Kloster, wodurch sich Berchtold und Erchanger in ihren Einnahmen geschmälert fühlten. Wie er-

wähnt, waren beide königliche Kammerboten also Beamte des 911 zum deutschen König gewählten Frankenherzogs Konrad. Sie trugen den Grafentitel und besaßen anscheinend fünf Burgen: die alte Burg Bodan am Bodensee, die Feste Hohenwiel, auf der möglicherweise Berchtold seinen Sitz gehabt hat, die Diepoldsburg bei der Tek (rauhe Alp), Oferdingen bei Tübingen und Stammheim. Farner schreibt: «Die letztere hatten sie ums Jahr 900 auf demselben, von Natur geschützten, hochragenden Bergvorsprung bauen lassen, der schon den Helvetiern als Refugium gedient hatte und heute noch ‚Burg-halde‘ heisst.»

Der Streit zwischen dem Bischof und den beiden Grafen, vorübergehend geschlichtet, scheint erneut ausgebrochen zu sein. Anscheinend wurde der geistliche Herr in der Gegend der Burg mit Waffengewalt von den beiden Brüdern gefangen gesetzt und nach Diepoldsburg verbracht, wo die Gattin Erchangers, Berta, wohnte. König Konrad fing bei der Burg Oferdingen Erchanger, verwies ihn des Landes und befreite Bischof Salomo. Erchanger kehrte nach einem Jahr aus der Verbannung zurück, verbündete sich mit seinem Bruder Berchtold und seinem Neffen Burkard dem Jüngeren, dem Sohn des 911 ums Leben gekommenen Markgrafen von Rätien. Gemeinsam besiegten sie in der Nähe von Stockach das königliche Heer. Darauf wurde Erchanger zum Herzog von Schwaben ausgerufen. Die Bildnisse von Herzog Erchanger, Pfalzgraf Berchtold und Bischof Salomo III. von Konstanz und Abt von St. Gallen sind in der Chronik von Stumpf, 1548, wiedergegeben. – 916 berief König Konrad die Bischöfe des Reiches zu einer Synode zu Hohenaltheimer südlich von Nördlingen, um mit Hilfe der Kirche seine Macht zu stützen. Burkard, Berchtold und Erchanger wurden vor den Richterstuhl der Synode geladen. Nur die beiden letzteren folgten der Vorladung. Die Synode verurteilte sie zu lebenslänglicher Busse im Kloster. Der König aber liess beide – sie waren seine eigenen Schwäger – 917 zu Adingen im Neckargau als Hochverräter mit dem Schwert hinrichten. Im Nachgang wurden offenbar die Burgen Diepoldsburg, Bodan und Stammheim auf königlichen Befehl hin zerstört. (Diese Hinweise sind der «Geschichte der Kirchgemeinde Stammheim» entnommen.)

³ Bis jetzt wird allgemein angenommen, die Burg hätte ungefähr während 20 Jahren bestanden.

⁴ A. Farner, Geschichte der Kirchgemeinde Stammheim und Umgebung, Zürich 1911.

⁵ Siehe Nachrichten des Schweiz. Burgenvereins 1974, 6, S. 106.

⁶ Die Ergebnisse von Alt-Regensberg, Kt. Zürich, sind leider noch nicht publiziert. Für die Topfkeramik vgl. Jean-Paul Descœudres, Kirhhügel zu Ziefen, Kt. Baselland, Nachrichten des Schweiz. Burgenvereins 1963, 1, S. 3. Darnach wäre die Stammheimerkeramik ins 11., allenfalls ins frühe 12. Jahrhundert zu datieren.

⁷ Hierzu Farners Hinweis Seite 32 ff.: «Es ist daher begreiflich, dass eines der vier Plateaus (wir erkennen nur deren drei), die zur Burg gehörten, mit Scheunen, Vorratskammern, aber auch mit Wohnungen für die Leute bestimmt war, die ihre Zinsen den Grafen abliefern und im Fall, dass sie auch von der Gegenpartei (Bischof Salomo III. von Konstanz) um

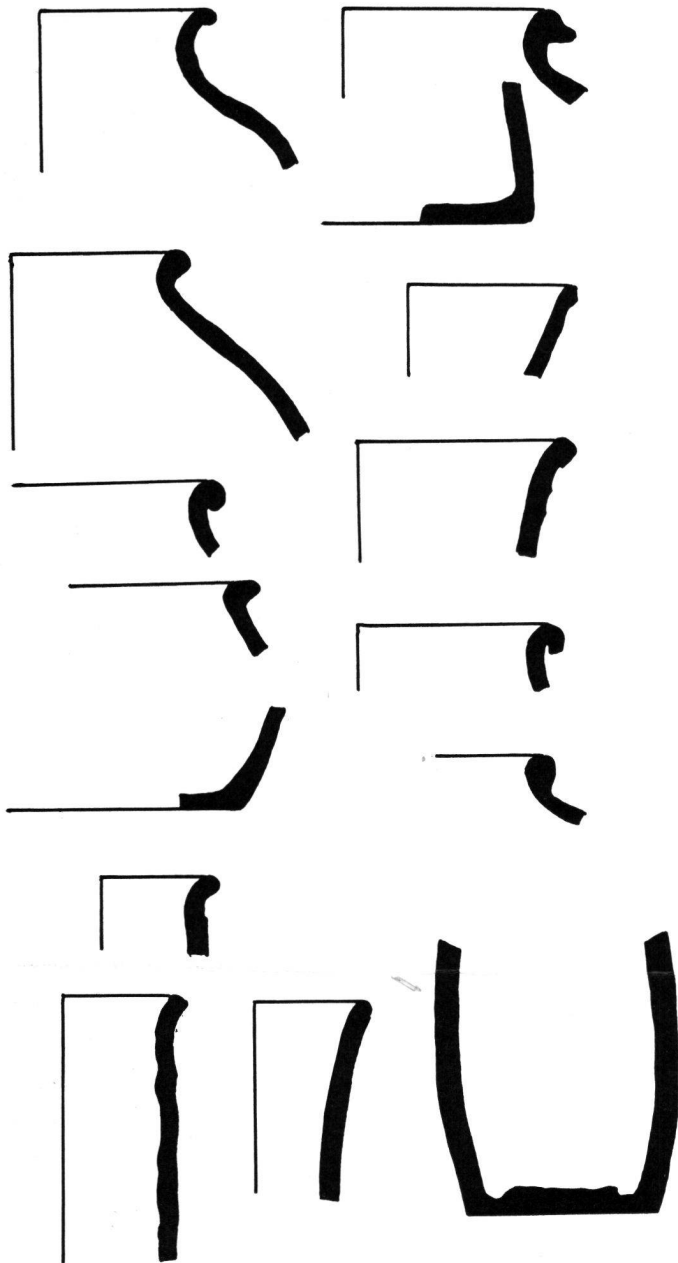


Abb. 3 Keramikauswahl aus dem Sondierschnitt auf Plateau B im «Grubenhaus».

solche belangt wurden, hier oben Schutz suchten; darum werden die Stammheimer bei Ekkehard oppidani = Städter, Leute in befestigten, geschützten Wohnungen, genannt.»

⁸ Farner gibt auf Seite 4 einen Plan der Berghalde mit vier Plateaus mit einer Gesamtlänge von 132 Metern (ohne drei trennende Gräben) und schreibt dazu: «Ein solches Refugium befand sich nun auch auf einem Vorsprung des Stammheimerberges, der ‚Burghalde‘, unweit der vorderen Hochwacht, 590 m ü. M. nach drei Seiten mehr oder minder jäh abschüssig, hing es nach Norden zu nur durch einen schmalen, kaum 2 m breiten Grat mit dem Berg zusammen. In einer Distanz von 40 Schritten rückwärts war ein zweiter, viel tieferer Graben gezogen und ein hoher, starker Wall von Erde, Steinen und Holz aufgeworfen (von Holz fanden wir nichts), zum Zeichen, dass hier der Hauptangriff erwartet wurde. Eine im Oktober 1891 vorgenommene Ausgrabung ergab, dass an dieser Abdachung, und nur an dieser, in horizontaler wie in vertikaler Richtung abwechselnd je eine Schicht Erde und dann wieder ein grösserer Stein hingelegt wurde (stimmt mit unserem Be-

fund nicht überein), der regelmässig auf der unteren Seite abgeplattet war. Diese Steine dienten offenbar dazu, dem hohen Wall einen soliden Unterbau zu geben und das Nachrutschen der Erde zu verhindern. Der Platz, den wir uns von allen vier Seiten mit einem Wall umgeben denken müssen, misst 40 Schritte in die Breite und 50 in die Länge. Er war die eigentliche Hochburg der Belagerten und im Stande, eine ganze Menge Menschen, Vieh und Lebensmittel aufzunehmen. Weiter rückwärts, d. h. südlich, waren noch zwei Quergräben gezogen, aber weniger tief, weil von dieser Seite her kaum ein Angriff zu erwarten war. Es lässt sich nun allerdings nicht annähernd bestimmen, wann diese Verschanzungen da oben angelegt wurden, ob sie überhaupt schon den ältesten Bewohnern des Landes zugeschrieben werden dürfen, zumal im frühen Mittelalter an eben derselben Stelle nachweisbar eine Burg stand. Wer will da auseinanderhalten, was der früheren, was der späteren Periode angehört, besonders da uns neben den Erdarbeiten nur spärliche Bruchstücke menschlicher Tätigkeit erhalten geblieben sind.»